

Zwischenbericht

1. Ergebnisdokumentation von acht Experteninterviews

2. Dokumentation des Experten-Workshops vom 11.04.2016

3. Dokumentation des Fachforums Inklusion vom 21.05.2016

Juni 2016

Inhalt

Einführung	3
I. Eckpunkte des Deutschen Vereins für einen inklusiven Sozialraum	4
II. Ergebnisdokumentation von acht Experteninterviews	7
1. Inklusionsverständnis	7
2. Stadtentwicklung	9
3. Große Vielfalt sozialer Träger und hohe Engagementbereitschaft	11
4. Soziales Miteinander im Stadtteil Neukirchen	13
5. Soziale Infrastruktur - Offenheit unter Schlüsselakteuren schaffen - Gemeinsamkeiten stärken	13
6. Fehlende Ressourcen - Einbindung der Politik	14
7. Ideen der Befragten zur Förderung der inklusiven Stadtteilentwicklung	15
8. Gestaltung des Prozesses zur inklusiven Entwicklung des Stadtteils	17
9. Hinweise zur Prozessgestaltung	19
III. Dokumentation des Experten-Workshops am 11.04.2016	20
1. Fragen und Anmerkungen der Teilnehmenden	21
2. Inhalte und Themen des Fachforums Inklusion am 21.05.2016	23
3. Verabredungen	25

4.	Abschlussrunde	25
IV.	Fachforum Inklusion	26
1.	Begrüßung	27
2.	Kontextbedingungen der Teilnehmenden	27
3.	Projektideen zu Themenschwerpunkten	29
4.	Chancen und Risiken	36

Einführung

Für den Ortskern Neukirchen in Neukirchen-Vluyn wurde im Jahr 2014 ein Integriertes Handlungskonzept (IHK) erarbeitet. Mit diesem wird das Ziel verfolgt, durch einen ganzheitlichen städtebaulichen Ansatz den Ortskern Neukirchen als Wohn-, Lebens- und Handelsstandort zu sichern und zu stärken. Ein wichtiges Element stellt hier die Erarbeitung eines Konzeptes zur inklusiven Stadtteilentwicklung des Ortskerns Neukirchens dar.

Zentraler Aspekt der geplanten inklusiven Stadtentwicklung ist das Bestreben, allen Menschen die vollständige und gleichberechtigte Teilhabe am sozialen, politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Leben in einer Gesellschaft zu ermöglichen – und zwar von Anfang an und unabhängig von individuellen Fähigkeiten, ethnischer wie sozialer Herkunft, Geschlecht oder Alter.

Die aktive Einbindung der Öffentlichkeit und lokaler Akteure, sowie eine dialogische Prozessgestaltung stellen einen wesentlichen Kern der Konzepterarbeitung dar.

In der Zeit vom 29.02.2016 bis 04.04.2016 wurden in einer Interviewstudie mit acht Expert/innen die professionellen Sichtweisen und individuellen Erfahrungen zum Thema ‚Inklusion in Neukirchen‘ zu einer ersten Situationsanalyse zusammengefasst.

Der Leitgedanke „Ein Ortskern für alle“ sollte bereits im Rahmen der Interviewstudie spürbar werden, indem bei der Auswahl der Interviewpartner/innen im Sinne des Inklusionsgedanken die Teilhabe sehr unterschiedlicher Akteurskreise (Bürger/innen des Ortskern, Institutionen, Verwaltung, Ökonomie, Politik) gewährleistet wurde und damit von Anfang an eine große Vielfalt an unterschiedlichen Perspektiven in den Konzeptentwicklungsprozess einfließen konnte:

Vorname	Name	Funktion	Organisation
Gernot	Fietze	Vorstand	Werbering
Sigfried	Bouws	Geschäftsbereichsleiter Behindertenhilfe und Verbund ambulanter Hilfen	Neukirchener Erziehungsverein
Anneke	van der Veen	Dipl.-Pädagogin, Leiterin Stadtteilbüro Treff 55	Grafschafter Diakonie gGmbH-Diakonisches Werk Kirchenkreis Moers
Hans-Peter	Burs	Vorsitzender	Heimat- und Verkehrsverein Neukirchen
Franz	Frings	Vorsitzender	Stadtsportverband
Angelika	Hesse	Schulleitung	Gerhard-Tersteegen-Grundschule
Klaus	Köpp	Schriftführer/ im Vorstand	Ortsverband VdK
Dirk	Ulrich	Allgemeine Sozialberatung	Caritasverband Moers Xanten

Die Zusammenführung der Kernaussagen der Expert/innen finden Sie unter Teil II dieses Papiers. Die Erkenntnisse wurden in einem Experten-Workshop am 11.04.2016 mit den Interviewten und den Prozessverantwortlichen diskutiert und konkretisiert. Die Dokumentation der Ergebnisse des Expertenworkshop werden in Teil III dieses Papiers wiedergegeben. Im vierten Teil findet sich die Dokumentation des Fachforums Inklusion, welches am Tag der Städtebauförderung am 21.05.2016 stattfand.

Einführend werden im Folgenden ersten Teil 12 Eckpunkte des Deutschen Vereins für einen inklusiven Sozialraum in Auszügen vorgestellt.

I. Eckpunkte des Deutschen Vereins für einen inklusiven Sozialraum

Der Deutsche Verein für öffentliche und private Pflege e.V. veröffentlichte Handlungsstrategien zum Auf- und Ausbau eines inklusiven Sozialraums. Der Deutsche Verein knüpft damit an die Erkenntnis an, dass bislang ein gemeinsames Verständnis von dem fehlt, was einen inklusiven Sozialraum auszeichnet. Die vollständige Stellungnahme finden Sie unter folgendem Link:

Welke, Antje (2011): Eckpunkte des Deutschen Vereins für einen inklusiven Sozialraum. Online im Internet: <https://www.deutscher-verein.de/de/empfehlungen-stellungnahmen-2011-eckpunkte-des-deutschen-vereins-fuer-einen-inklusive-sozialraum-sb1sb-1543,287,1000.html>

Handlungsstrategien zum Auf- und Ausbau eines inklusiven Sozialraums

1. Federführung der Kommune

Bei der inklusiven Gestaltung ihrer Sozialräume sind Kommunen federführend. Dabei liegt die Hauptaufgabe „in der Bündelung der Verantwortung und in der Koordinierung der verschiedenen Akteure“ (Welke 2011: 5). Als Partner der Kommune werden soziale Dienste und Einrichtungen, Wohlfahrts- und andere Fachverbände sowie die Wirtschaft beschrieben. Auch das Engagement von Bürger/innen ist erforderlich.

2. Inklusion als Querschnittsaufgabe

Eine inklusive Ausrichtung der Kommunalverwaltung ist notwendig, um Inklusion in allen Lebensbereichen zu verwirklichen. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass Vorhaben und Prozesse auf örtlicher Ebene „in Bezug auf ihre inklusionsfördernden und/oder –hemmenden Aspekte überprüft werden müssen (Inklusions-Mainstreaming)“ (Welke 2011: 5).

3. Inklusionskompetenz schulen/ Bewusstsein bilden

Inklusion als ein Konzept, das alle Menschen mitnimmt und von allen eine offene Haltung zur Inklusion verlangt, ist neu und muss gelernt werden. Zur Beförderung dieses Perspektivenwandels werden bewusstseinsbildende Maßnahmen, Kampagnen und Schulungen empfohlen (für Politiker/innen, Mitarbeiter/innen der Verwaltung, Bürger/innen, Akteure der Selbsthilfe, soziale Dienste und Einrichtungen). Dabei wird die Beteiligung Betroffener selbst als wertvoll einzuschätzen. (weitere Varianten siehe Link)

4. Partizipation

„Die Stärkung der Bürgerbeteiligung führt i.d.R. dazu, die konkreten Bedarfslagen besser zu erfassen, nicht am Bedarf vorbei zu planen oder zu handeln und für die gefundenen Lösungen Akzeptanz herzustellen“ (Welke 2011: 6). Der Deutsche Verein versteht die Partizipation betroffener Menschen und ihrer Verbände bei Planungs- und Entscheidungsprozessen als einer der bedeutendsten Elemente von Inklusion.

5. Bürgerschaftliches Engagement inklusiv gestalten

„Das Bürgerschaftliche Engagement, die Selbsthilfe, Familie und die Nachbarschaftshilfe sind zu stärken und insbesondere unter dem Blickwinkel der Inklusion weiterzuentwickeln. Bürgerschaftliche Strukturen sollten grundsätzlich inklusiv gestaltet sein und somit allen interessierten Menschen offen stehen“ (Welke 2011: 6). Gemeinsame bürgerschaftliche Tätigkeiten unterschiedlicher Menschen bieten die Möglichkeit, eine inklusive Haltung zu entwickeln, zu lernen und zu fördern.

6. Zivilgesellschaftliche Zusammenarbeit

Auch der Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Akteuren (z.B. Kirchen, Vereinen und Gewerkschaften) kommt bei der Entwicklung inklusiver Sozialräume eine wichtige Bedeutung zu.

7. Kommunale Verwaltungsstrukturen inklusiv ausrichten

„Die Verwaltungsstrukturen in den Kommunen sind mit Blick auf die Zielsetzung der Inklusion zu überdenken und ggf. anzupassen: Die Zusammenführung unterschiedlicher Leistungsbereiche einer Kommunalverwaltung und damit die gemeinsame, fachübergreifende Bearbeitung sozialer Problemlagen können die Leistungserbringung aus einer Hand und eine integrierte Beratung erleichtern“ (Welke 2011: 7).

8. Aktionspläne

Aktionspläne auf den verschiedenen Ebenen Bund, Land, Kommune können hilfreich sein, um „örtliche Inklusions- oder Teilhabepläne zu initiieren oder zu ergänzen“ (Welke 2011: 7).

Beispiele:

- Nationale Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention
- Nationale Aktionsplan Integration

Des Weiteren wird eine entsprechende Sozialberichterstattung als gewinnbringend erachtet.

9. Örtliche Inklusions- und Teilhabeplanung

„Eine integrierte Sozial- und Stadtentwicklungsplanung ist ein sinnvolles, schon vielfach erprobtes Instrument zur Gestaltung von inklusiven Sozialräumen“ (Welke 2011: 7). Der Deutsche Verein entwickelt diesbezüglich (Akteure, Methoden, Instrumente) weitere Handlungsempfehlungen.

10. Integrierte Sozialberatung von Ort

Der Deutsche Verein empfiehlt eine integrierte wohnortnahe Sozialberatung vor Ort in kommunaler Hand und beschreibt dabei folgende Vorteile: Zum einen erhalten Bürger/innen Beratung aus einer Hand. „Für die Verwaltung besteht der Hauptvorteil in der Vernetzung, Moderation und Steuerung durch die Kommune sowie der Integration der verschiedenen sozialen Dienste“ (Welke 2011:8). Eine positive Auswirkung der integrierten Sozialberatung kann sein, dass keine vorschnelle Sortierung von Menschen in Leistungskategorien erfolgt. Berater/innen benötigen die Kompetenz unterschiedlichste Personengruppen barrierefrei zu beraten.

11. Angebote inklusiv ausrichten

Der Deutsche Verein spricht sich dafür aus, dass Leistungsträger und Leistungserbringer „eine Universalität der Angebote anstreben sollten“ (Welke 2011: 8), und ihre Angebote auf diese Weise inklusiv ausrichten. D.h., dass Angebote für Senioren/innen auch für Senioren/innen mit Migrationshintergrund oder Behinderung erreichbar sind. Förderlich sind zudem Angebote, „in denen Menschen mit und ohne Unterstützungsbedarf zusammenkommen“ (Welke 2011: 9).

12. Barrierefreiheit herstellen

„Barrierefreiheit ist eines der wesentlichen Merkmale und zugleich Voraussetzung eines inklusiven Sozialraums. Nur in einem barrierefreien Raum mit barrierefreien Gebäuden, barrierefreier Kommunikation und barrierefreien Dienstleistungen können Menschen mit und ohne Behinderung, alte und junge Menschen, mit oder ohne Migrationshintergrund sich selbstständig bewegen“ (Welke 2011: 9). Zudem gilt es dem Eindruck entgegenzuwirken, dass die Verpflichtung zum Herstellen von Barrierefreiheit nicht umsetzbar ist. Bei der Herstellung von Barrierefreiheit handelt es sich um einen Prozess, den es zu gestalten gilt.

II. Ergebnisdokumentation von acht Experteninterviews

Im Folgenden werden die Kernaussagen der interviewten Expert/innen zusammengeführt. Im Einzelnen wurden mit den Interviews folgende Ziele verfolgt:

- a. Gesamtprozess erklären / Rahmenbedingungen und Ziele aufzeigen
- b. Ideen und Vorstellung der Befragten zum Thema erfragen:
 - Persönliche Erfahrungen (Geschichten) / Interessen / Überzeugungen zum Thema
 - Einordnung / Bedeutung der Inklusion für den Ortskern Neukirchen
 - mögliche Stärken und Entwicklungspotentiale auf dem Weg zu einem inklusiven Quartier / quartiersbezogene Sozialraumanalyse
 - Handlungsansätze - Chancen und Risiken einer inklusiven Quartiersentwicklung
- c. Befragte als Protagonist/innen für den weiteren Prozess gewinnen
 - Bereitschaft zur weiteren Mitwirkung erkunden
 - mögliche Schlüsselpersonen aus dem Netzwerk der Befragten zusammen tragen, die in den weiteren Prozess (Fachforum Inklusion, Großgruppen-Forum) eingebunden werden sollen

Im Folgenden finden Sie die zusammengeführten Erkenntnisse der Interviewstudie zu folgenden Inhalten: Inklusionsverständnis, Stärken und Entwicklungspotentialen Neukirchens unter dem Aspekt der inklusiven Stadtentwicklung sowie erste Handlungsansätze und Hinweise zur Prozessgestaltung.

1. Inklusionsverständnis

Einleitend wurden die Interviewten nach ihren spontanen Assoziationen bezüglich des Titels „inklusive Stadtteilentwicklung für den Ortskern Neukirchen“ und zu ihrem allgemeinen Inklusionsverständnis befragt.

Inklusion ist bisher nur ein Randthema

Mehrere Befragte vermuteten, dass der Prozess der ‚inklusive Stadtentwicklung‘ für viele Beteiligte abstrakt und nicht greifbar sei, und dass Inklusion häufig nicht umfassend betrachtet werde. Inklusion wird im Rahmen der ‚inklusive Stadtentwicklung‘ eher als Randthema angesehen. Mehrfach wurde in diesem Zusammenhang eine gewisse Verwunderung darüber zum Ausdruck gebracht, dass der Prozess der inklusiven Stadtteilentwicklung im Zusammenhang mit dem Ziel der Wiederbelebung des Stadtteils steht. Dies treffe nach Einschätzung Einzelner „nicht den Kern der Sache.“ Mehrheitlich ist man der Meinung, dass die zentralen Themen für den Ortsteil Neukirchen vielmehr Fragen seien, die sich mit Sanierung, Immobilienpreisen, Mangel an Nachfolgern (Leerstand) besonders im Einzelhandel und in der Gastronomie beschäftigen sollten.

Verschiedentlich wurden die erwarteten Ansiedlungen von Edeka und Rossmann als Leuchtturmprojekte angesehen, die vielleicht zur Attraktivität des Stadtteils beitragen könnten. In

diesem Zusammenhang wird vermutet, dass das Thema Inklusion eher ein Randthema bleibe und nur als „Flagge“ oder „Worthülse“ erhalten müsse, damit man mit Projektmitteln im Sinne der Attraktivität des Stadtteils etwas bewirken könne.

Unklares Inklusionsverständnis

Einzelne Interviewpartner/innen machten deutlich, dass sie sich mit dem Thema „Inklusion“ bisher wenig beschäftigt hätten und dass sie beruflich auch nicht damit in Berührung kämen. Die ersten Aspekte, die von diesem Personenkreis genannt wurden, bezogen sich auf barrierefreie Zugänge und Mobilität oder allgemeiner auf die Integration von Behinderten. Zwei Befragte thematisierten in diesem Zusammenhang explizit den Mangel an eigener Erfahrung. Ein Interviewpartner war der Meinung: „Der Begriff Inklusion tritt häufig nur in Verbindung mit Schulen, Kitas und Behinderung auf und wird aufgrund dessen nicht ganzheitlich verstanden.“

Im den weiteren Gesprächsverläufen kamen dann jedoch vielfältige Ideen hinzu:

- Ausgrenzung von Kindern mit Lernbehinderung in inklusiven Schulen
- Ältere Menschen und Inklusion
- Randgruppen
- Hartz IV- Empfänger
- Flüchtlinge

Diejenigen, die im beruflichen Kontext mit der Thematik zu tun haben, lieferten umfassende Beschreibungen:

- „Inklusive Stadtentwicklung ist geprägt von Vielfalt, einem offenen Miteinander und Respekt vor Individualität!“
- „Durch positive Beispiele und Transparenz kann eine Abwehrhaltung bzw. Widerstand aufgebrochen werden. Ziel ist es, diese Energien umzukehren.“
- „Allen Menschen Teilhabechancen garantieren.“
- „Barrierefreiheit umfasst auch barrierefreie Sprache, Homepages und die barrierefreien Zugänge zum Lesen und Verstehen.“

Inklusion ist in Neukirchen-Vluyn gelebte Praxis

Ein Befragter ist der Meinung, dass Inklusion in Neukirchen durch die gewachsenen Strukturen der Arbeit mit behinderten Menschen bereits verankert sei und sie für die Anwohner/innen selbstverständlich ist („Keiner guckt komisch“). Das „Großangebot an Trägern“ in Neukirchen, die im sozialen Bereich tätig sind, stelle im Vergleich zu anderen Städten des Kreises Wesel auch aus der Sicht anderer Befragter einen Vorteil dar. „Wissen und Erfahrung zum Thema ‚Inklusion‘ ist hier bereits in hohem Maße verankert.“ In diesem Zusammenhang berichten zwei Interviewte von einem selbstverständlichen und geduldigen Umgang mit Menschen mit Behinderung (z.B. bei Aldi), was auch auf die lange Tradition der sozialen

Dienste in Neukirchen-Vluyn zurückgeführt wird. Auch die langjährige Auseinandersetzung mit dem Thema Inklusion in einer Grundschule (seit Ende der 90er Jahre) stelle im Umgang mit aktuellen Herausforderungen eine wichtige Erfahrungsressource dar.

Ein Interviewter beschreibt die eigenen Bemühungen, ortsansässige Theologen davon zu überzeugen, Menschen mit Behinderung die Teilnahme am Gottesdienst zu ermöglichen. In der Friedenskirche finden mittlerweile regelmäßige inklusive Gottesdienste statt.

Akzeptanz versus persönlich erlebte Grenzen

Mit Sorge wird allerdings auch betrachtet, dass es in Schulen immer wieder kritische Äußerungen von Eltern über Kinder mit emotionalen Schwierigkeiten gibt: „Solche Kinder haben hier keinen Platz.“ Auch an anderen Stellen werden Vorbehalte angesprochen: „Die sprachliche Verständigung mit Flüchtlingskindern führt zum Beispiel in Schulen zu Überforderungen.“ – „Bei der Flüchtlingsunterkunft scheint es auch Müllprobleme zu geben!“

Sensibilisierung für und Aufklärung über Inklusion ist eine wichtige Aufgabe

Sensibilisierung für und Aufklärung über Inklusion sind im Rahmen der inklusiven Stadtentwicklung nach Ansicht fast aller Befragten von großer Bedeutung. Die Entwicklung oder Verwendung eines klaren Bildes könne sinnvoll sein, beispielsweise in Form eines Schaubildes. Auch der Rückgriff auf Beispiele aus anderen Kommunen stellt eine Maßnahme dar, die den Prozess verstehbarer machen könnte.

2. Stadtentwicklung

Bauliche Attraktivität des Ortskerns:

Fünf Befragte hoben die bauliche Attraktivität des Ortskerns hervor. Der Ortskern Neukirchen wird als baulich attraktiv für *Besucher/innen* (insbesondere Dorfpumpe, Elemente der Hochstraße) bezeichnet. Die alten Gebäude befinden sich in einem sehr guten Zustand. Die alte Bausubstanz ist nach Einschätzung eines Befragten zudem besonders für Ältere attraktiv, da dies zum Gefühl der Beheimatung beitragen kann. Durch die Nutzung der Fördermittel (u.a. Kanalerneuerung, Sanierung der Häuserfronten) wird die weitere Verschönerung Neukirchens erwartet. Ziel des Heimat- und Verkehrsvereins ist es, historische Baubestände zu erhalten.

Ansiedlung von Leuchtturmprojekten:

Mehrere Befragte thematisierten die Chancen, die sich durch die Ansiedlung von Edeka und Rossmann bieten würde. Bestenfalls würde die Ansiedlung dieser Leuchtturmprojekte eine Sogwirkung auslösen können.

Inklusive Maßnahmen in Neukirchen

In Neukirchen-Vluyn wurden bereits konkrete inklusive Maßnahmen, umgesetzt. Zum Beispiel wurde am Vluynner Platz eine barrierefreie Toilette errichtet. Eine weitere barrierefreie Toilette soll im neuen Edeka-Markt installiert werden.

Unterschiedliche Interessenlagen und Ängste der Bürgerinnen

Zwei Interviewte verwiesen auf Interessenskonflikte unter den Anwohner/innen und auf die Schwierigkeit Kompromisse zu finden (z.B. verkehrsberuhigter Bereich der Hochstraße, Kanalbau durch die RAG)

Herausforderungen bei der Umsetzung inklusiver Maßnahmen

Zwei Interviewte beschrieben zudem die Herausforderungen, die sich bei der baulichen Umsetzung inklusiver Maßnahmen dadurch ergeben, dass verschiedene Interessen berücksichtigt werden müssen (Rollator vs. Taktiler Blindenleitsystem).

Aufbruch aufgrund des Leerstandes

Der Ortskern ist aktuell durch viel Leerstand geprägt. Eine interviewte Person sieht den herrschenden Leerstand als Auslöser für den Aufbruch in Neukirchen. Ein Aufbruch der Neukirchener Anwohner/innen und deren „Wille, etwas zu bewegen“ zeige sich beispielsweise in der Veranstaltung eines Nachbarschaftstages (oder weiteren Initiativen: z.B. ‚Dorfmasche‘ und Einzelpersonen z.B. Frau Reichelt).

Leerstand in der Hochstraße:

Das Stadtbild im Ortskern Neukirchen ist von viel Leerstand geprägt. Eine Belebung oder Wiederbelebung des Ortskerns ist notwendig. Die Befragten thematisierten die Überalterung der Geschäftseigner sowie die häufig ungeklärte Nachfolge. Ein Befragter beschrieb die Abhängigkeit des Ortskerns von der Vermietung durch die Einzelhändler. Nach Einschätzung zweier Befragter bleibt eine Ansiedlung neuer Geschäfte auch zukünftig ungewiss, da dieses durch den Einkauf in umliegenden Städten und Online-Handel stark beeinflusst wird.

Entwicklung zum Büro- und Dienstleistungsstandort:

Ein Befragter beschrieb die Abhängigkeit des Ortskerns von der Vermietung durch die Einzelhändler. Verschiedene Interviewte sehen für den Ortskern Neukirchen perspektivisch eine Entwicklung vom Einzelhandel hin zum Büro- und Dienstleistungsbereich.

Nahversorgungsmöglichkeiten:

Als nachteilig gegenüber anderen Städten beschreiben zwei Interviewte das geringe Angebot an Nahversorgungsmöglichkeiten (Lebensmittel, Bäcker, Drogerie, Metzger) in Neukirchen. Einkaufsmöglichkeiten sind beispielsweise für ältere Menschen schlecht erreichbar. Es wird davon ausgegangen, dass das „Leuchtturm-Projekt“ der Ansiedlung von Edeka und Ross-

mann hierzu einen positiven Beitrag leisten.

3. Große Vielfalt sozialer Träger und hohe Engagementbereitschaft

Nach Einschätzung fast aller Interviewten bildet die in Neukirchen-Vluyn vorhandene gute Infrastruktur mit einem breiten Spektrum an unterschiedlichen Institutionen, Einrichtungen und Dienstleistern in den Bereichen Bildung, Erziehung, Kultur, Gesundheit und Soziales eine wichtige Ressource für die Erarbeitung eines Konzeptes zur inklusiven Stadtentwicklung.

(Die Vielfalt der lokalen Akteure wird in der beigefügten Excel Tabelle verdeutlicht.)

Interessante Initiativen setzen wichtige Impulse

Von Einzelnen wurde auch betont, dass in Neukirchen-Vluyn immer wieder Initiativen entstanden oder Projekte gestartet wurden, um im Sinne der Inklusion die Teilhabemöglichkeiten der Menschen zu erweitern und das Gemeinwohl zu stärken. Eine vielfältige Vereinslandschaft, Kirchen und Religionsgemeinschaften spielen dabei eine wichtige Rolle.

Um dies zu verdeutlichen führte ein Befragter verschiedene Initiativen und Projekte in Neukirchen an:

- Projektzimmer/ Dorfmasche
- Quartiersarbeit
- Taschengeldbörse
- Nachbarschaftshilfe
- Kulturzimmer
- Veranstaltungen im Schlachthaus
- Historische Stadtrundgänge
- Beteiligung der ev. Kirche am öffentlichen Leben
- Integrative Kindertagesstätte
- Klingerhuf/ AWO Streetwork
- Ökumenisches Forum

Kulturelle Angebote könnten Alternativen schaffen

Neukirchen bietet nach Einschätzung einiger Befragter vielfältige kulturelle Angebote. Durch die Beschäftigung einer Kulturbeauftragten konnten diesbezüglich weitere Fortschritte erreicht werden. In Anbetracht des „einschlafenden Handelns“ wurde der Versuch unternommen Neukirchen zum Künstlerdorf („Ort vieler Kleinkunstveranstaltungen“) zu machen. Eine interviewte Person sieht diese Entwicklung und Angebotsstruktur „auf einem guten Weg“.

Durch Vernetzung der Grundschule mit Angeboten verschiedener Initiativen o.a. werden die Teilhabechancen der Kinder erhöht.

- Kooperation mit dem Arbeitskreis Dorf Neukirchen-Vluyn (Strick-Tippi, Strick-Omas, Weihnachten Adventskalender Dorf)
- Basteln und Singen mit den Senioren der Tagespflege
- JeKi – Kooperation mit Musikschule
- Kooperationsverträge mit Tennisschule und Bertelsmann- Museumsprojekt

Bürgerschaftliches Engagement in der Flüchtlingshilfe – Willkommenskultur

Das Beispiel der Flüchtlingshilfe zeigt wichtige Potentiale auf. Drei der Befragten beschrieben die große Offenheit und Hilfsbereitschaft der Neukirchener Anwohner/innen gegenüber geflüchteten Menschen (Willkommenskultur) als sehr positiv. Durch bürgerschaftliches Engagement entstanden sehr schnell verschiedene Initiativen für und mit Flüchtlingen (z.B.: Fußball mit Flüchtlingen, Angebot von Deutschunterricht und Nachmittagsprogramm für Flüchtlingskinder durch Eltern von Grundschulern etc.)

Zentrale Akteure der Integration von Flüchtlingen sind:

- Flüchtlingshilfe Diakonie (Koordinierungsstelle)
- Kulturzimmer/ Flüchtlingsarbeit (sehr gute Zusammenarbeit mit der Stadt)
- Heimat- und Verkehrsverein
- Arbeitsgemeinschaft Dorf
- Ökumenischer Flüchtlingshilfekreis (aus der evangelischen Kirchengemeinde bis 2009, dann Übernahme durch Diakonie)
- Kommune
- Tu-Was-Genossenschaft (Repair-Cafe im Projektzimmer)
- Waisen und Missionsanstalt

Gute Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung

Als Potential wurde mehrfach die gute Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung lobend erwähnt.

Mitarbeiterschaft aus dem Sozial- und Gesundheitssektor im Stadtteil als Potential

Aufgrund der vielfältigen Trägerlandschaft arbeiten und leben in Neukirchen-Vluyn vergleichsweise viele Menschen, die im Sozial- oder Gesundheitssektor beschäftigt sind. Diese Entwicklung wird im Stadtteil nach Einschätzung eines Befragten bisher nicht sichtbar. Gleichwohl wird darin Potential für die inklusive Weiterentwicklung des Stadtteils gesehen, weil diese Menschen doch eine gewisse Sensibilität für die damit verbundenen Herausforderungen mitbringen würden.

4. Soziales Miteinander im Stadtteil Neukirchen

Zusammenhalt unter den Bürger/innen

Trotz der weiter oben genannten Engagementbereitschaft, wird das soziale Miteinander von Einzelnen auch kritisch gesehen. Ein Interviewter beschreibt, dass unter den Bewohner/innen in Neukirchen wenig sozialer Zusammenhalt („soziale Kälte“) herrsche. Erkennbar sei dies u.a. daran, dass sich Nachbarn nicht begrüßen. Der Interviewte schätzt, dass mehr Dialog und Kommunikation unter den Bewohner/innen zum Wohlfühlen im Stadtteil beitragen würde. Als mögliche Beispiele wurden genannt:

- Formen von aktiver Nachbarschaftshilfe
- Teilnahme an gemeinsamen Veranstaltungen mit Vereinen oder Treffpunkten
- Einbezug der Vluynner Bewohner/innen in Aktivitäten

Stigmatisierungs- und Etikettierungsprozesse in den Blick nehmen

Zwei Befragte beschreiben im Hinblick auf die Zuwanderung von geflüchteten Menschen das Spannungsfeld zwischen Willkommenskultur und Enttäuschung der Anwohner/innen (aufgrund von Müll, Lautstärke). Stigmatisierungs- und Etikettierungsprozessen müsse hier entgegen gewirkt werden.

5. Soziale Infrastruktur - Offenheit unter Schlüsselakteuren schaffen - Gemeinsamkeiten stärken

Ein Befragter sah zwar, wie andere auch, das große Potential der guten sozialen Infrastruktur, machte aber gleichzeitig darauf aufmerksam, dass es im Ortsteil Neukirchen aufgrund der historischen Entwicklung der Trägerlandschaft an verschiedenen Stellen sehr festgefahrene Strukturen gebe. Aus diesem Grunde müsse auch geschaut werden, in welcher Form „neues neben bewährtem wachsen könne“. Nach Einschätzung des Befragten ist es wichtig, die historisch gut gewachsenen Strukturen und Interessen „größer und weiter zu denken“.

Die historisch gewachsene starke Vertretung sozialer Dienste führt zu der Annahme, dass eine Zusammenarbeit zum Thema Inklusion unter den lokalen Akteuren bestehe. Das Bewusstsein für gemeinsame inklusive Prozesse scheint jedoch wenig ausgeprägt zu sein.

Professionelle Netzwerke im Stadtteil in den Blick nehmen und zielführend ausbauen

Insgesamt bestehen nach Einschätzung mehrerer Befragter nur wenige fest institutionalisierte professionelle Netzwerke. Zum Thema Inklusion existieren keine speziellen Kooperationen der verschiedenen Akteure in Form eines Gremiums oder „Runden Tisches“. Als Begründung führt ein Befragter einerseits Unklarheit über die Form der Zusammenarbeit an. Des Weiteren führte er aus, dass sich aufgrund der historisch gewachsenen Vereins- und Trägerstrukturen nur punktuelle Kooperation der sozialen Dienste ergeben. Von einer weiteren Befrag-

ten Person wurde beschrieben, dass sich die verschiedenen Akteure primär „auf Zuruf“ treffen. Zudem sei die Zusammenarbeit anhängig von Einzelakteuren. Beispiele für bestehende Netzwerke sind:

- Schuleingangsdiagnostik (Gespräche mit Kitas und Eltern)
- Arbeitskreis Sonderpädagogik der Stadt
- Gestaltung der Übergänge Kita-Grundschule-Weiterführende Schule

Vernetzung mit Religionsgemeinschaften

Nach Einschätzung von drei Befragten sind die Kirchen und Religionsgemeinschaften stark am öffentlichen Leben beteiligt und könnten den Prozess der inklusiven Ausrichtung gut mitgestalten. Durch den Umbau des evangelischen Gemeindezentrums wird die Örtlichkeit für den Prozess der Stadtentwicklung interessanter werden.

Zur katholischen Pfarrgemeinde in Neukirchen-Vluyn besteht allerdings wenig Kontakt. Versuche, in Kontakt zu treten, wurden bisher noch nicht erwidert (Gespräch mit dem ehrenamtlichen Vorsitzenden, Kontaktaufnahme zur Gemeinde). Auch zur muslimischen Glaubensgemeinschaft hatten die Befragten keine Kontakte.

6. Fehlende Ressourcen - Einbindung der Politik

Viele Befragte haben Erfahrungen damit gesammelt, dass aufgrund der finanziellen Lage der Stadt (Haushaltssicherungskommune) verschiedene Ansätze nicht so umgesetzt werden können, wie es sich die Befragten wünschten.

„Konzepte zur Barrierefreiheit befinden sich im Ideenstatus, Grund für die noch nicht erfolgte Umsetzung ist der Nothaushalt in Neukirchen-Vluyn (Sanierungstau)“.

Sport ist eine freiwillige Aufgabe und wird nach Einschätzung eines Befragten in Neukirchen (Haushaltssicherungskommune) seitens der Politik „stiefmütterlich behandelt“. Kurz vor den Wahlen werde der Kontakt zum Sport wiederum gesucht. „Eine Förderung über Landesmittel oder den Landessportbund ist leider auch nicht möglich!“

Aktuelle Projekte die trotzdem auf den Weg gebracht werden müssen sind:

- Bau einer Schulsportanlage am Schulzentrum
- Geplanter Turnhallenbau an der Grundschule

Im Schulbereich wurde festgestellt, dass der Inklusionsgedanke nicht in allen Schulen als Querschnittsthema berücksichtigt wird. Es wird die Gefahr gesehen, dass sich Schwerpunktschulen herausbilden (bspw. verfügen nur zwei der vier Grundschulen über sonderpädagogische Ressourcen) und es eine Entwicklung von „Elite-Schulen vs. Schulen für Inklusion und Flüchtlinge“ gibt. Die Verteilung der Schulpauschale wird an dieser Stelle als wichtige Stell-

schraube angesehen.

Bürgernähe

Einem Interviewten ist wichtig, dass die amtierenden Politiker die Bedürfnisse der Bürger/innen ernst nehmen, und sich diese Haltung in ihrem Auftreten widerspiegelt.

7. Ideen der Befragten zur Förderung der inklusiven Stadtteilentwicklung

Stärkung der Erholungs- und Aufenthaltsqualität

Die Stärkung der Erholungs- und Aufenthaltsqualität in Neukirchen stellt ein wichtiges Entwicklungs-Potential dar, um das soziale Miteinander und den Wohlfühlcharakter in Neukirchen zu stärken, beispielsweise mittels eines Sitzgruppenaufbaus als Treffpunkt zum „Klönen“, der auch für Kinder ansprechend ist.

Die *Installation von Kleinstsportanlagen* im Ortskern könnte zusätzliche Teilhabemöglichkeiten für Bewohner/innen schaffen. Dem gegenüber stehe jedoch das Risiko, unter den lokalen Vereinen und Institutionen Konkurrenz um Investitionsvolumen oder Mitglieder zu befördern.

Nahversorgungsmöglichkeiten und Mobilität

Zur Sicherstellung der Versorgungssituation müssen auch Alternativen in Betracht gezogen werden, so zum Beispiel das Frische-Mobil. Als wichtig wird auch angesehen, das Thema Mobilität (Buslinien, Radfahrwege etc.) in die weiteren Überlegungen einzubeziehen.

Querungshilfe

Zur Überquerung der Andreas-Bräm-Straße hin zur Fußgängerzone empfiehlt sich die Errichtung einer Ampelanlage.

Begegnungsmöglichkeiten schaffen und mitdenken

Niederschwellige Begegnungsmöglichkeiten in Neukirchen steigern die Teilhabechancen der Anwohner/innen und auch die Aufenthaltsqualität im Ortskern (Ein belebter Stadtteil ist attraktiver, als ein nicht belebter.“) Generations- und milieuübergreifende Begegnungsstätten könnten die Teilhabechancen der Bewohner/innen in Neukirchen erhöhen.

Nach Einschätzung eines Befragten finden Zusammenkünfte bisher eher separiert statt (Altenhilfe, Kegelclubs etc.). Statt neue Orte und Räume der Begegnung zu bauen, können bspw. auch andere Personenkreise zu Angeboten eingeladen werden (z.B. ins Seniorenheim).

Stadtteilschule:

Ein Befragter beschreibt seine Vision der Stadtteilschule: „Schule als Lern- und Lebensort auch am Nachmittag“. Weitere Chancen werden in dem Ausbau der Kooperation zwischen Schule und Sport gesehen. Kooperationsmöglichkeiten des Sports mit Kitas oder Schulen sind jedoch abhängig von der zeitlichen Verfügbarkeit von Übungsleitern. Dieses ist aktuell leider nur begrenzt möglich.

Nachgedacht werden sollte bezüglich der Verwendung der Schulpauschale über einen Inklusionsschlüssel, der Finanzen und Fördermittel nach sozialen Kriterien bzw. nach tatsächlichen Bedarfen an Schulen verteilt. Sinnvoll erscheint eine transparente, abgestimmte strategische Gesamtkonzeption von Schul- und Stadtteilentwicklung.

Die Multiplikatorenrolle professioneller Institutionen

Professionelle Institutionen können bei dem Prozess der inklusiven Stadtteilentwicklung eine wichtige Multiplikatorenrolle einnehmen und auf diese Weise dazu beitragen, dass die Teilhabechancen von allen Menschen steigen und sich damit gleichzeitig die Attraktivität des Stadtteils erhöht. Als Beispiel wird angeführt, dass sich eine Kindertagesstätte an der Gestaltung des Programms zum „Maibaum setzen“ beteiligen könne und dass dadurch auch Eltern erreicht werden können, die über die üblichen Kommunikationswege sich nicht angesprochen fühlen.

Kulturelle Highlights und Begegnungskultur

Die Verankerung „kleiner kultureller Highlights“ im Dorf wird als weiteres Potential (Projekt/ Kultur/ Arbeitszimmer) angesehen. Wünschenswert ist die Entwicklung einer Begegnungskultur, die sich nicht nur auf ein bestimmtes Milieu bezieht.

KOKOBE

Die Kontakt- und Koordinierungsstelle KOKOBE ist in der Hochstraße ansässig, wird jedoch wenig von den Anwohner/innen wahrgenommen. Wünschenswert ist, dass KOKOBE zukünftig als Raum für Vernetzung wahrgenommen und genutzt wird.

Cafes

Da es in der Hochstraße nur ein Café und eine Kneipe gibt, erwähnte ein Befragter die Idee der Gründung eines Museumscafés, die jedoch aus versicherungsrechtlichen Gründen verworfen wurde. Ein weiterer Befragter erinnerte an die Idee der Gründung eines inklusiven Cafés. Er will diese Idee für sich erneut auf die Agenda nehmen.

Fusion der Sportvereine

Berichtet wurde von der Idee, dass die großen Sportvereine in Neukirchen (SV Neukirchen 21, SG Neukirchen-Vluyn e.V.) fusionieren und ihre Ressourcen zusammenbringen könnten. Auf diese Weise sei der Verein vermutlich in der Lage, eine hauptamtliche Person zu be-

schäftigen, welche als Übungsleiter/in und als Koordinator/in von zusätzlichen (inklusive) Angeboten und Kooperationen fungieren könnte. Der *Ausbau der Kooperationen* mit Kitas, Altenheim, Betreutes Wohnen, Schulen (aufgrund der erweiterten zeitlichen Ressourcen) wird als ein großes Entwicklungspotenzial angesehen.

Bereitschaft zur Mitwirkung bei der Entwicklung einer inklusiven Sportangebotsstruktur

Die steigende Anzahl mobiler Senioren/innen wird nach Einschätzung des Experten in der Sport-Angebotsstruktur bereits gut berücksichtigt. Spezielle Angebote werden vormittags offeriert. Der Kreissportbund Wesel und das Integrationsamt luden Sportverbände ein und sensibilisierten für die Einbindung von Flüchtlingen in die Vereinsstruktur. Seit November 2015 plant der SG Neukirchen-Vluyn e.V. spezielle Angebote für Flüchtlinge (Fußball, Angebote für Mütter und Kinder). In Neukirchen entstand eine private Initiative zur Gründung einer Fußballgruppe mit Flüchtlingen.

Integration von Flüchtlingen

Der Heimat- und Verkehrsverein hat das Ziel, regelmäßige Feste und Angebote zur Integration von Neubürgern zu veranstalten. Der Fokus der Vereinsarbeit liegt derzeit primär auf der Dorfentwicklung in Neukirchen. Jedoch engagieren sich verschiedene Vereinsmitglieder in Freiwilligeninitiativen. Es besteht die Möglichkeit Arbeitskreise zum Thema ‚Flüchtlingshilfe‘ oder ‚Integration von Flüchtlingen‘ zu bilden, und damit den Schwerpunkt ‚Integration von Neubürgern‘ auszuweiten.

Informieren der Bürger/innen durch die Zeitung NV aktuell

Der Werbering druckt die Zeitung ‚NV aktuell‘. Die Zeitung stellt das einzige Druckerzeugnis dar, das einmal im Monat alle Einwohner/innen erreicht. Die Leser/innen könnten auf diesem Wege auch über den Prozess der inklusiven Stadtentwicklung informiert werden.

Präsenz von Vereinen – gemeinsam werben

Ein Befragter schlägt vor, dass die lokalen Vereine gemeinsam werben, um präsenter zu sein, auf diese Weise mehr Nachwuchs zu gewinnen und gleichzeitig das Miteinander zu stärken.

8. Gestaltung des Prozesses zur inklusiven Entwicklung des Stadtteils

Netzwerke und Austausch/ Verstetigung und kontinuierliche Entwicklung

Die Mehrheit der Befragten sieht im Austausch der vielfältigen lokalen Akteure gute Chancen für eine Weiterentwicklung. Eine geeignete Form einer Zusammenarbeit existiert bisher noch nicht. Ein Befragter nannte zwei Aspekte, die der Klärung bedürfen:

- Wer macht bereits was?
- Wer kann was zur inklusiven Stadtentwicklung beitragen?

Folgende Steuerungs- und Kommunikationsstrukturen wurden von den Experten vorgeschlagen:

Runder Tisch:

Vier der Befragten befürworten, dass die verschiedenen Akteure und Ausschüsse „an einen Tisch kommen“, und sich zum Thema Inklusion gemeinsam auf den Weg machen. Durch eine partizipative Ausrichtung des Prozesses werden die eingebundenen Akteure zu Multiplikatoren und tragen die Bewegung weiter (z.B. in Nachbarschaften).

Auch für die (Um-)Gestaltung der Schullandschaft könnte die Zusammenkunft vieler verschiedener Akteure (bspw. im Rahmen der inklusiven Stadtentwicklung) eine wichtige Voraussetzung sein.

Agenda-Beirat:

Ein Befragter beschreibt den ‚Agenda-Beirat 21 für nachhaltige Entwicklung‘ als ein Beispiel der Zusammenarbeit in einem Gremium. Die Anzahl der Teilnehmergruppen im Agenda 21-Beirat habe jedoch seit seiner Gründung kontinuierlich abgenommen. Diese Erfahrungen könnten in den Prozess rückgekoppelt und genutzt werden. Die Zusammenarbeit der verschiedenen Akteure erfordert nach Einschätzung des Befragten eine „Arbeitskreisleitung“, die nicht in der kommunalen Verwaltung tätig ist.

Steuerung durch das Instrument des Quartiersmanagement:

Erfahrungen anderer Kommunen bilden Anknüpfungspunkte im Prozess (z.B. Kamp- Lintfort oder Duisburg „Ruhort: inklusiv!“). Unter Bezugnahme auf erfolgversprechende Prozesse in anderen Kommunen verweist ein Befragter auf die Potentiale, die sich aus einer gezielten Steuerung mit dem Instrument „Quartiersmanagement“ ergeben. Ein guter Kontakt zur Verwaltung, ein dauerhaftes Quartiersmanagement und Nähe zu Ansprechpartner/innen sind auch nach Einschätzung eines weiteren Befragten erfolgskritische Rahmenbedingungen im Prozess der inklusiven Stadtentwicklung.

Einbezug der Vereine und Initiativen

Zum sozialen Miteinander können insbesondere Vereine beitragen (bspw. Schwimmvereine oder Vereine für behinderte Menschen). Auch die Einbindung der ‚Arbeitsgemeinschaft Dorf‘, aber auch die Aktivierung der Anwohner/innen wird für den Prozess der inklusiven Stadtentwicklung als wichtig angesehen. Nach Einschätzung mehrerer Interviewter ist es dringend geboten, auf die Vereine zuzugehen, diese in die inklusive Stadtentwicklung einzubinden und auch an deren Verantwortung zu appellieren.

Einbezug von Religionsgemeinschaften

Der Interviewte beschreibt Kirchengemeinden oder allgemein sinnstiftende Organisationen als wichtige einzubeziehende Akteure bei der inklusiven Stadtentwicklung. Hieraus resultiert

die Frage, wie die Verbindung zwischen Religionsgemeinschaften und Inklusion gestärkt werden kann, und auf diese Weise sinnstiftende Elemente in die Entwicklungen einfließen können. Der neue Pfarrer der ev. Gemeinde sei nach Einschätzung eines Befragten grundsätzlich zur Mitarbeit bereit. Eine ökumenische Zusammenarbeit und/oder ein überkonfessioneller/ interreligiöser Dialog böte hier wichtige Anknüpfungspunkte.

Einbezug der Wirtschaft

Durch die Gewinnung von Unternehmen (kleine mittelständige Unternehmen, Handwerk) können sich Synergien ergeben. Dieser Aspekt müsse nach Einschätzung eines Befragten viel stärker mitgedacht werden.

Bürgeraktivierung

Die Aktivierung und Beteiligung der Anwohner/innen sei für die kontinuierliche Entwicklung im Prozess essentiell. Ein Befragter thematisierte, dass die Initiative zu einer moderierten Bürgerversammlung vom Bürgermeister ausgehen solle.

9. Hinweise zur Prozessgestaltung

Klein denken, auf bestehendes Aufbauen

Nach Einschätzung eines Befragten müsse unter den Vereinen und Trägern ein Bewusstsein hergestellt werden, dass die Umsetzung „nicht kompliziert sein muss“, sondern in kleinen Schritten gedacht werden und auf Bestehendes aufgebaut werden könne.

Sensibilisierung der Beteiligten

Mehrere Befragte vermuten, dass der Prozess der ‚inklusive Stadtentwicklung‘ für viele Beteiligte abstrakt und nicht greifbar sei, und häufig nicht ganzheitlich betrachtet werde. Sensibilisierung für und Aufklärung über Inklusion sind im Rahmen der inklusiven Stadtentwicklung von Bedeutung.

Bedürfnisorientierung

Für die inklusive Stadtentwicklung in Neukirchen ist die Orientierung an den tatsächlichen Bedürfnissen der Menschen von grundlegender Bedeutung. Ein Interviewpartner befürwortete in diesem Zusammenhang z.B. die Förderung eines Jugendtreffs, der keiner religiösen Trägerschaft unterliegt.

Umgang mit Widerstand

Eine Befragte beschrieb die langjährige Entwicklung des Inklusionsgedankens im schulischen Setting. Durch positive Beispiele und Transparenz könne eine Abwehrhaltung bzw. eventuell bestehender Widerstand aufgebrochen werden. Ziel müsse es sein, die mit Widerstand einhergehenden Energien für eine konstruktive Mitwirkung zu aktivieren.

Seiteneinsteiger als Ressource

Seiteneinsteiger nehmen mit Ihrer Perspektive Aspekte oder blinde Flecken wahr, die für Interne nicht mehr sichtbar sind.

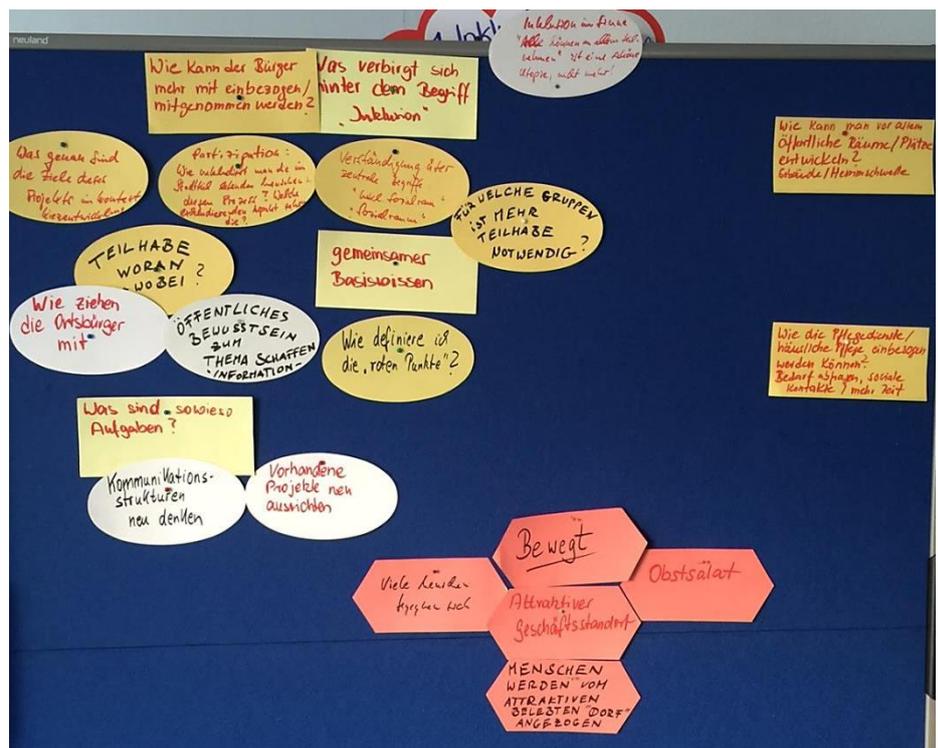
III. Dokumentation des Experten-Workshops am 11.04.2016

Zum Teilnehmerkreis des Experten-Workshops gehörten neben den Interviewpartner/innen auch Ulrich Geilmann, Marion May-Hacker und Ulrike Reichelt als Vertreter/innen der Stadtverwaltung sowie Sabine Jacobs als Projektbearbeiterin der Deutschen Stadt- und Grundstücksentwicklung (DSK).

Im Experten-Workshop wurden die Interviewpartner/innen über die Interviewergebnisse informiert. Anschließend hatten sie Gelegenheit, die Erkenntnisse gemeinsam in Bezug auf ihre Validität zu überprüfen. Folgende weitere Ziele wurden mit dem Experten-Workshop verfolgt:

- ✓ Ideen zur Weiterentwicklung des ersten Konzeptentwurfs sammeln und diskutieren
- ✓ Themenschwerpunkte herausfiltern
- ✓ Prioritäten setzen
- ✓ Rollen und Aufgaben der Interviewpartner/innen beim Fachforum Inklusion klären

Nach einer Begrüßung und einführenden Worten von Hans Wiertert-Wehkamp stellten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Experten-Workshops vor und benannten, welche Themen ihnen im Zusammenhang mit ‚inklusive Stadtentwicklung‘ wichtig seien. Nach der Kennenlernphase und der Ergebnispräsentation wurden die Teilnehmenden gebeten, in Kleingruppen ihre Fragen und Anmerkungen zum Prozess und zu den Ergebnissen zusammenzutragen.



1. Fragen und Anmerkungen der Teilnehmenden

Im Folgenden werden die Schwerpunkte und Diskussionsstränge zusammengetragen:

Partizipation

Die Expert/innen legten im Workshop eine besondere Gewichtung auf die Frage nach gelingender Partizipation, und führten die Frage aus, wie die im Stadtteil lebenden Menschen in diesen Prozess einbezogen werden können. Die vierte der Empfehlungen des Deutschen Vereins behandelt beispielsweise die Stärkung der Partizipation. Ulrich Geilmann führte unter Bezugnahme auf Partizipationsprozesse in Neukirchen-Vluyn (Umgestaltung des Vluyners Platzes) an, dass Beteiligungsprozesse auch zu Enttäuschungen führen und Partizipation auch „Teil des Problems“ werden kann (Partizipation hört nie auf, ...). Dirk Ulrich argumentierte, dass sowohl Kommunen als auch große Wohlfahrtsverbände aus Fehlern in Beteiligungsprozessen lernen müssen. Angelika Hesse verweist darauf, dass Entscheidungen nicht immer basisdemokratisch getroffen werden können. Hans Wiertert-Wehkamp betonte das Zusammenspiel von Partizipation und Klarheit über die jeweilige Rolle und Aufgabe eines partizipativen Elementes. Handelt es sich bei der Veranstaltung zum Beispiel darum,

- ✓ über einen Sachstand zu informieren
- ✓ ein Stimmungsbild einzuholen –
- ✓ strategische Ausrichtungen zu diskutieren
- ✓ (Projekt-) Ideen zu entwickeln – Verantwortungsübernahmen zu klären (wer, wo, wann)
- ✓ Entscheidungsgrundlagen vorzubereiten

Die Teilnehmenden entwickelten die Frage, welche exkludierenden Aspekte die Bürger/innen wahrnehmen? In diesem Zusammenhang wurde die grundsätzliche Frage der Anwesenden sichtbar, inwieweit die in den Interviews erarbeiteten Entwicklungspotentiale repräsentativ sind. Auch aufgrund dessen betonten die Anwesenden die hohe Relevanz von Partizipation im Prozess, und formulierten folgende weiterführende Fragen:

- Wie erreichen wir allgemein die Beteiligung der Bürger/innen?
- Mit welchen Instrumenten können wir ganz gezielt bestimmte Anwohnergruppen erreichen?

Begriffsverständnis

Einen weiteren Schwerpunkt der diskutierten Fragen und Anmerkungen bildete das komplexe Verständnis des Inklusionsbegriffs. Die Verständigung über zentrale Begrifflichkeiten („Inklusiver Sozialraum“, „Sozialraum“) wird als zwingend notwendig angesehen. Verwiesen

wurde in diesem Zusammenhang beispielsweise auf Prof. Dr. Wolfgang Hinte, der über viele Jahre die Diskussionen zur Gemeinwesenarbeit mitgeprägt habe.

Auch ein gemeinsames Basiswissen darüber, „was sich hinter dem Begriff Inklusion verbirgt“ wird als wichtig erachtet. Ebenso wird die Notwendigkeit gesehen, klar zu definieren, welcher „Raum“ (geographisch, lebensweltlich) konkret im Rahmen des Prozesses „inklusive Stadtteilentwicklung“ gemeint ist.

Kommunikationsstrukturen neu denken

Eine Kleingruppe regte dazu an, Kommunikationsstrukturen neu zu denken und beschrieb, dass die Kommunikation durch eine Vielzahl von Einzelpositionen bereichert werden kann. Niederschwellige, kleinteilige Lösungen für Austauschprozesse (im Sinne einer Plattform oder auch eines lockeren Netzwerkes) sind nach ihrer Einschätzung hilfreich, um eine möglichst große Vielfalt an Perspektiven in den Konzeptentwicklungsprozess einzubinden.

Neuausrichtung – Inklusion als Querschnittsaufgabe verankern

Betont wurde, dass im Rahmen der Stadtentwicklung an vielen Stellen der Inklusionsgedanke aufgrund gesetzlicher oder planungsrechtlicher Vorgaben schon selbstverständlich einbezogen wird. Neu erscheint der Gedanke, Inklusion als Querschnittsaufgabe zu verankern und bei allen kommunalen Konzeptentwicklungsprozessen, Maßnahmen und Angeboten sowie bei allen kommunalpolitischen Entscheidungen (Verwaltungsvorlagen) mitzudenken (Siehe auch die Empfehlung des Deutschen Vereins Nr. 2).

Öffentlichkeitsarbeit

Es bestand Konsens darin, dass über unterschiedlichste Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit (Presseartikel, Multiplikatoren Fortbildungen, Workshops, kreative Veranstaltungen und Aktionen) die Beschäftigung mit dem ganzheitlichen Inklusionsansatz gefördert werden muss, damit inklusives Denken und Handeln nicht nur bei Entscheidungsträger/innen, sondern in der breiten Bevölkerung verankert werden kann.

Inklusion und Utopie

Eine Arbeitsgruppe schilderte, dass Inklusion im Sinne „Alle können an allem teilnehmen“ eine schöne Utopie ist, in der Realität jedoch auf vielfältige Grenzen stößt. In diesem Zusammenhang wurde den Anwesenden das Risiko bewusst, sich in wünschenswerten Phantasien und Ideen zu verlieren. Die Trennung zwischen ‚Notwendigkeit‘ und ‚wünschenswert‘ wird als hilfreich eingeschätzt.

Entwicklung von öffentlichen Räumen

Des Weiteren wurde die Frage eingebracht, wie öffentliche Räume und Plätze im inklusiven Sinne entwickelt werden können. In der Planung müsse berücksichtigt werden, dass die Hemmschwelle zur Nutzung dieser Orte möglichst gering sein solle.

Mit folgenden *Metaphern* umschrieben die fünf Arbeitsgruppen ihre Bilder zu den Chancen der inklusiven Stadtteilentwicklung in Neukirchen:

- „Bewegt“
- „Attraktiver Geschäftsstandort“
- „Viele Menschen begegnen sich“
- „Menschen werden vom attraktiven, belebten Ortskern angezogen“
- „Obstsalat“ („bunt und lecker“)

Aus zeitlichen Gründen konnten die hinter den Metaphern stehenden Ideen in dem Workshop nicht weiter vertieft werden. Dieses muss im weiteren Prozess nachgeholt werden.

2. Inhalte und Themen des Fachforums Inklusion am 21.05.2016

In einem weiteren Schritt wurden gemeinsame Überlegungen zu den Inhalten und Themen angestellt, die am 21.05.2016 in einem Fachforum zum Thema Inklusion für ausgewählte Expert/innen behandelt werden sollen.

Die Beteiligten stimmten darin überein, dass eine Auseinandersetzung mit dem Oberbegriff ‚Inklusion‘ zum Zwecke der Sensibilisierung wichtig und notwendig sei.

Themen und Inhalte, die im Großgruppenforum behandelt werden sollen:

Folgende Themen und Inhalte wurden vorgeschlagen:	Folgende drei Themen werden beim Großgruppen-Forum fokussiert:
<ul style="list-style-type: none"> ✓ Öffentlichkeit ✓ Erziehung, Bildung und Unterstützung ✓ Mobilität ✓ Wohnen, Eigentum und Arbeit ✓ Einzelhandel ✓ Funktion und Gestaltung öffentlicher Räume ✓ Kultur, Freizeit, Sport und Begegnung 	<ol style="list-style-type: none"> 1. Wohnen-Arbeit-Handel 2. Kultur, Freizeit, Sport und Begegnung 3. Funktion und Gestaltung öffentlicher Räume

Folgende Argumentationen führten zur Abgrenzung von vorgeschlagenen Themenschwerpunkten:

- Einrichtungen aus dem Erziehungs-/Bildungs-/ Sozial- und Gesundheitsbereich verfügen über professionelle Kompetenzen und Ressourcen zum Thema Inklusion und sind bei Bedarf in der Lage gemeinsame Ausarbeitungen vorzunehmen. Aus diesem Grund stehen ebenjene Organisationen und Mitarbeiter/innen bzw. die akademische Perspektive nicht im Fokus des Fachforums.
- Die Themen Öffentlichkeitsarbeit und Mobilität stellen nach Einschätzung der Teilnehmenden Querschnittsthemen dar, die in den drei ausgewählten Themenschwerpunkten mitgedacht werden sollten.

Das Großgruppen-Forum soll als ein teiloffenes Konzept mit ca. 40 Teilnehmern am 21.5.2016 durchgeführt werden. Die Erstellung des genauen Ablaufplanes und die Moderation werden vom Institut für soziale Innovation übernommen.

In einem zweiten Großgruppen-Forum nach den Sommerferien soll der Prozess für die breite Beteiligung der Bürger/innen und Bürger Neukirchens geöffnet werden. In einer Telefonkonferenz zwischen Ulrike Reichelt, Sabine Jakobs und Hans Wiertert-Wehkamp am 13.04.2015 wurden weiterführende inhaltliche Fragen geklärt:

Inhaltliche Ausgestaltung und Teilnehmerkreis der Veranstaltung am 21.05.2016:

Einleitend sollen die Teilnehmenden über die Ziele und Inhalte des Gesamtprozesses informiert und mit den bisherigen Ergebnissen des Prozesses vertraut gemacht werden. Anschließend soll eine intensive Beschäftigung mit dem Thema Inklusion stattfinden.

In einem weiteren Schritt sollen die drei ausgewählten Themenkomplexe

1. Wohnen-Arbeit-Handel
2. Kultur, Freizeit, Sport und Begegnung
3. Funktion und Gestaltung öffentlicher Räume

unter dem besonderen Fokus ‚Inklusion‘ in Untergruppen bearbeitet werden. Die Untergruppen werden von drei Moderationstandems (eine Moderator/in aus Neukirchen + eine/e Moderator/in des Instituts für soziale Innovation) begleitet. Zu Beginn werden durch eine/n Impulsgeber/in im Sinne einer Bestandsaufnahme Zahlen, Daten und Fakten zum Ortsteil Neukirchen und Projekten/Konzepten vermittelt. Zu beachten ist dabei, dass die Teilnehmenden sowohl auf der Zielebene als auch auf der Maßnahmen- und Aktionsebene angesprochen werden sollen.

Im Rahmen des Themenkomplexes 3 „Funktion und Gestaltung im öffentlichen Raum“ (bzw. „Beziehung zwischen Inklusion und städtebauliche Maßnahmen“) sollen folgende IHK-Maßnahmen aufbereitet und diskutiert werden:

- Kinderspielplatz (hinter Hochstraße 4 und 6)
- Graftschafter Platz

- Vorplatz des Erziehungsvereins

3. Verabredungen

- ✓ Die Teilnehmenden erklären sich dazu bereit, im Rahmen der Erarbeitung eines Konzeptes zur inklusiven Stadtteilentwicklung für den Ortskern Neukirchen bis auf weiteres in der Zusammensetzung des Workshops als Steuerungsgruppe zu fungieren.
- ✓ Zur Veranstaltung am 21.05.2016 wird ein vergrößerter Plakatausschnitt auf gehangen, der für alle Beteiligten deutlich aufzeigt, welcher Sozialraum konkret gemeint ist. Dabei bildet die Niederrheinallee eine natürliche Grenze.

4. Abschlussrunde

- „Ich bin positiv überrascht und willens mitzuarbeiten.“
- „Als besonders positiv empfinde ich den offenen Austausch unterschiedlicher Professionen.“
- „Alle Meinungen laufen auf ein Ziel hinaus.“
- „unglaublich komplexes Thema“
- „Gruppenklugheit“
- „Der Sprung zum Konkretisieren war für mich zu schnell geführt.“
- „Inklusion ist eine zentrale Frage der Stadtentwicklung.“
- „der Neukirchener an sich ist manchmal bisschen speziell“

Fragen und Hinweise:

- Wie kann die Bürgerinitiative/ Widerstand eingebunden werden?
- Was ist der Raum „Dorf Neukirchen“?
- Gestaltung der Öffentlichkeitsarbeit – wie interessieren wir?
- Aus Beteiligungsprozess im Barbara-Viertel lernen
- Wechselwirkungen zum Ortsteil Vluyn beachten

IV. Fachforum Inklusion



Tag der
Städtebauförderung
2016

*Aus Liebe
zum Quartier*



Denken Sie mit!

Forum zum Thema
„Inklusive Stadtentwicklung“

11:00 - 14:00 Uhr
Gemeindezentrum Neukirchen



Kommen Sie rein!

Tag der offenen Tür
Vorstellung von Projekten
und Initiativen

14:00 - 18:00 Uhr
Arbeitszimmer
Hochstraße 11



Macht mit!

Mitmachbaustelle
Bau von fantasievollen
Sitzmöglichkeiten

14:00 - 18:00 Uhr
Hochstraße 1, Wiese

all inclusive!?

Inklusion und Stadtteilentwicklung
Wie hängt das zusammen?

Samstag, 21. Mai 2016, Dorf Neukirchen



1. Begrüßung

Am 21.05.2016, dem Tag der Städtebauförderung 2016, fand das ‚Fachforum Inklusion‘ unter reger Beteiligung Neukirchener Einwohner/innen statt. Herr Bürgermeister Harald Lenßen begrüßte alle Anwesenden herzlich zum Tag der Städtebauförderung, welcher unter dem Motto „all inclusive!?! Inklusion und Stadtentwicklung – Wie hängt das zusammen?“ stand. Harald Lenßen würdigte die Bereitschaft der Teilnehmer/innen gemeinsam an einem „Ortskern für alle“ zu arbeiten. Hans Wiertert-Wehkamp moderierte die Veranstaltung und unterstrich noch einmal das Gesagte, indem er die Anwesenden als Expert/innen für ihren Stadtteil einlud, ihre vielfältigen Perspektiven in den Stadtteilentwicklungsprozess einzubringen. Zur Einstimmung auf das Thema wurde zu Beginn der Veranstaltung der Kurzfilm ‚Inklusion – Was ist das?‘ der Montag Stiftung Jugend und Gesellschaft vorgeführt. Den gezeigten erklärix-Film finden Sie unter folgendem Link:

<http://www.montag-stiftungen.de/jugend-und-gesellschaft/projekte-jugend-gesellschaft/projektbereich-inklusion.html>

2. Kontextbedingungen der Teilnehmenden

Im ersten Teil der Veranstaltung wurden in Form einer Aufstellungsarbeit die individuellen Kontextbedingungen der Teilnehmer/innen sichtbar gemacht (eigene Wanderungsgeschichte/ Tätigkeitsfeld/ Einstellung zum Inklusionsprozess). Die hieraus gewonnen Erkenntnisse werden im Folgenden zusammengeführt.

Die individuellen Wanderungsgeschichten der Besucher/innen wurden sichtbar gemacht, in dem diese

- den weiter entfernten Geburtsort eines Elternteils,
- den eigenen Geburtsort,
- und den Standort der Bildungseinrichtung mit dem höchsten erreichten Bildungsabschluss

in einer praktischen Aufstellung veranschaulichten. Die Teilnehmer/innen konnten dabei jeweils zwischen folgenden Zuordnungsmöglichkeiten auswählen: Neukirchen-Vluyn, Kreis Wesel, Rheinland, NRW, BRD sowie außerhalb der BRD. Die mehrfachen Standortwechsel der Teilnehmer/innen überraschten und deuteten hin auf die „Normalität“ von Wanderungen und dem Dasein von unterschiedlichsten Integrationserfahrungen.



Abbildung 1- Aufstellung: Herkunft eines Elternteils



Abbildung 2 - Aufstellung Handlungsfelder

In einem weiteren Schritt wurden die Anwesenden gebeten, sich selbst als Akteur einem Tätigkeitsfeld zuzuordnen (Bildung und Soziales, Politik, Verwaltung, Unternehmen, Kirche, Quartiersmanagement). Im Zuordnungsprozess wurde sichtbar, dass mehrere Teilnehmer/innen verschiedene Rollen vertraten. In diesem Zusammenhang zeigte sich weiter, dass den verschiedenen Handlungsfeldern unterschiedlichen Aufträge und Logiken zu Grunde liegen. Beispielsweise folge die Regierung oder auch öffentliche Verwaltung als vollziehende Gewalt der Handlungslogik Macht. Entscheidungen von

Unternehmern, aber auch Wohlfahrtsverbänden werden von wirtschaftlichen Interessen bestimmt (Handlungslogik Geld). Zivilgesellschaftliches Engagement werden durch die Handlungslogik Sinn bestimmt. Durch das bessere Verständnis der Handlungslogiken, die sich hinter den jeweiligen Systemen verbergen, werden die Potentiale und Herausforderungen einer Zusammenarbeit nachvollziehbarer.



Abbildung 3 - Aufstellung: Wie gut funktioniert Inklusion?

Zuletzt positionierten sich die Anwesenden auf einer gedachten Skala von 0 bis 100% zu der Frage, wie gut Inklusion in Neukirchen funktioniert. Technische Rahmenbedingungen im Sinne der Barrierefreiheit, mehr Vernetzung sowie die Barrieren im Kopf wurden von den Anwesenden als Entwicklungspotenziale benannt. Als Beispiel für ‚Barrieren im Kopf‘ wurde angeführt, dass das Restaurant im Seniorenzentrum nur selten von Nicht-Bewohnern genutzt werde. Nach Ansicht der Teilnehmenden tragen gute nachbarschaftliche Verhältnisse, persönliches und bürgerschaftliches Engagement sowie die

vielfältigen Perspektiven der bereits Mitwirkenden zum chancenreichen inklusiven Stadtteilentwicklungsprozess bei.

„Inklusion funktioniert, wenn Menschen mitmachen.“

„100% sind nicht erreichbar, da es sich hierbei um einen Prozess handelt.“

3. Projektideen zu Themenschwerpunkten

Im zweiten Teil der Veranstaltung wurden in Untergruppen drei Themenschwerpunkte unter dem Aspekt der inklusiven Stadtentwicklung eingehender betrachtet:

- (1) Arbeit, Wohnen, Handel
- (2) Kultur, Begegnung, Freizeit und Sport
- (3) Gestaltung funktionaler Räume

Zu Beginn stellten in den Untergruppen Impulsgeber/innen relevante und zu berücksichtigende Daten, Pläne und Projekte vor, oder trugen die Anwesenden diese gemeinsam zusammen. Anschließend erarbeiteten die Teilnehmer/innen in Dreier- oder Vierergruppen Projektideen, die im Folgenden dargestellt werden. Ergänzend wurde vom Institut für soziale Innovation jeweils eine Infobox mit Hinweisen zu Fördermöglichkeiten und Praxis-Beispielen hinzugefügt.

3.1 Themenschwerpunkt 1: Arbeit, Wohnen, Handel

Was wollen wir machen?

Wohnraum schaffen gegen Leerstand, Belegung Dorf, unterschiedliche Personen zusammenbringen

Wie?

Ankauf durch Stadt, Eigentümer einbinden, Investoren suchen, Fördergelder beantragen

Wer mit Wem?

WGs, Alt mit Jung, Behinderte mit Nichtbehinderten

Wann?

Möglichst bald

Wo?

Dorf, Hochstraße

Der erste Schritt:

Idee konkretisieren-Konzept, Akteure überzeugen



1/ WOHNEN IN EHEMALIGEN LADENLOKALEN

INFOBOX:

Beispiel: Initiative ‚Leerstand vermeiden – Wohnraum schaffen‘ in Köln zur Umwandlung von leerstehenden Büros und Ladenlokalen in Wohnraum - unterstützt durch: Kölner Haus- und Grundbesitzerverein, Stadt Köln: Bauaufsichtsamt, Amt für Wohnungswesen

<http://www.stadt>

[koeln.de/mediaasset/content/pdf63/flyer_leerstand_vermeiden_juni_2012.pdf](http://www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/pdf63/flyer_leerstand_vermeiden_juni_2012.pdf)

Was wollen wir machen?

Mobilität/Bürgerbus

Wie?

Ehrenamt gewinnen, Anschaffung des Busses

Wer mit Wem?

NIAG, Sponsoren, Stad (Haltestellen)

Wann?

So schnell wie möglich

Wo?

Stadtgebiet Neukirchen-Vluyn

Der erste Schritt:

Kontaktaufnahme NIAG, Sponsoren suchen, Stadt

2/ BÜRGERBUS

Was wollen wir machen?

Zusammenleben von verschiedenen Menschen

Wer mit Wem?

Menschen mit/ohne Handicap, verschiedene Kulturen und Fähigkeiten, jedes Alter ist wertvoll

Wann?

As soon as possible

Wo?

Gebäude/Gelände mit viel Platz & Gestaltungsmöglichkeiten im Sinne von Weiterentwicklung

Der erste Schritt:

Suche von Gebäude/ Trägern/ Initiatoren/ Bewohnern

**3/ INTEGRATIVES
WOHNPROJEKT**

INFOBOX:

Modellprogramm ‚Gemeinschaftlich Wohnen, selbstbestimmt leben‘

Das Modellprogramm wird gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend in Kooperation mit dem FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e.V., Bundesvereinigung

<http://wohnprogramm.fgw-ev.de/>

Was wollen wir machen?

Wiederbelebung Ladenlokale (Metzgerei usw.)

Wie?

Schneiderei, Bürgerservice, Schuster → Meister z. B. Flüchtlinge

4/ WIEDERBELEBUNG

LADENLOKALE

INFOBOX:

Übersicht zur Existenzgründungsberatung:

<https://www.kfw.de/inlandsfoerderung/Unternehmen/Gr%C3%BCnden-Erweitern/Ihr-Weg-zu-einer-erfolgreichen-Gr%C3%BCndung/?kfwmc=VT.Adwords.Gruenderkredit2013.ExistenzgruendungGENERIC.Gruendung>

Was wollen wir machen?

Integrative Gastronomie initiieren

Wie?

Barriere freier Umbau, Öffnung der Bestandsimmobilien für Menschen verschiedener Herkunft/Kultur, hierdurch Profilierung des Ortskerns

Wer mit Wem?

Eigentümer QM/Stadt/Werbering, Investoren, Referenzen, Banken/Sparkasse

Wo?

Bestehende Gastronomie im Dorf/Leerstände

Der erste Schritt:

Initiativgespräche/-beratungen mit den Eigentümern/Betreibern

5/ INTEGRATIVE

GASTRONOMIE

INFOBOX:

- Informationen des Landschaftsverbandes Rheinland zu Fördermöglichkeiten an Arbeitgeber zur Beschäftigung schwerbehinderter Menschen:
http://www.lvr.de/de/nav_main/soziales_1/menschenmitbehinderung/arbeitundausbildung/informationenfrarbeitgeber/frdermglichkeiten/frdermglichkeiten_4.jsp
- ‚Integration unternehmen! Investive Förderung von Integrationsprojekten‘ - Das Land Nordrhein-Westfalen fördert Investitionen für Integrationsprojekte zur Einrichtung von zusätzlichen Arbeitsplätzen für schwerbehinderte Menschen. Eine professionelle Beratung und Begleitung dieser Aktivitäten ist weiterhin Bestandteil dieses Programms: <http://foerderdatenbank.de/Foerder-DB/Navigation/Foerderrecherche/suche.html?get=4d96dae767f5a76b142f5c0ffb10223f;views;document&doc=10342>
- ERP-Gründerkredit – Start Geld

Ergänzungen:

- ✓ Klarheit darüber erreichen, was sein soll → Ist-Analyse

- ✓ Bauämter-Auflagen – Möglichkeiten ausschöpfen

3.2 Themenschwerpunkt 2: Kultur, Freizeit, Sport und Begegnung

Was wollen wir machen?

Ladenlokal als Jugendkunstaussstellung (Aufführung etc.)

Wie?

Temporär animiertes Konzept durch Jugendliche selbst

Wer mit Wem?

CVJM, Streetworker, Schulen, Kinder/Jugenddorf, Behindertenhilfe

Wann?

-

Wo?

Zentral/Hochstraße

Der erste Schritt:

Eigentümer finden der Ladenlokal bereitstellt.

6/ SHOWROOM FÜR
JUGENDLICHE

INFOBOX:

Zwischennutzung für Ausstellungen von leerstehenden Ladenlokalen in Düsseldorf/ Leerstandmanagement: <http://kiq-duesseldorf.de/?cat=18>

Beispiele für Kunst im Ladenlokal: Bergkamen, Wassenberg, frei:raum Gelsenkirchen

Was wollen wir machen?

„kleine“ Veranstaltungen für Jugend, Konzept

Wie?

Altersquerschnitt mitnehmen

Wer mit Wem?

Pächter Gaststätte, JUZ, CVJM, Senioreneinrichtungen, „alle“ Vereine, Bücherei, offene WC's

Wann?

Zeitnah

Wo?

In „neuen“ Missionshof

Der erste Schritt:

Konzepte mit Akteuren entwickeln, Stadt einbinden, WC's öffnen!

7/ STAGE ROOKIES/
MISSIONSHOF

Was wollen wir machen?

existiert, Ausbau wegen großen Zuspruch!

Wie?

Carpe Diem als Veranstaltungsort für Veranstaltungen nutzbar!

**8/ INTERKULTURELLES KO-
CHEN IN NEUER/ GRÖßERER
RÄUMLICHKEIT IM DORF**

INNFOBOX:

Beispiel-Projekt: ‚Über den Tellerrand kochen‘, Finanzierung über Startnext Crowdfunding GmbH

<https://ueberdentellerrandkochen.de/>

Was wollen wir machen?

Aufenthaltsqualität + Raum schaffen

Wie?

Ggf. temporär / mobile Element? Über Gestaltung
+ Verkehrsregelung

Wer mit Wem?

„große“ Politik/Anlieger/Unternehmer

Der erste Schritt: Zukunftswerkstatt

**9/ AUTOFREIES
ZENTRUM**

Was wollen wir machen?

Begegnung in der offenen Kirche

Wie?

Durch neue Veranstaltungen

Wer mit Wem?

Kirche/Kulturamt/Jugendarbeiter

Wann?

Ab sofort

Wo?

Kirche

Der erste Schritt:

Gespräch/Jugenddorfarbeiter, Kirche, Finanzierung?

**10/ TANGO IN DER
KIRCHE**

INBOX:

‚DRIN – Dabei sein, Räume entdecken, initiativ werden, Nachbarschaft leben‘: DRIN ist eine gemeinsame Initiative der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau und der Diakonie Hessen gegen wachsende Armut und Ausgrenzung. Ziel des Projektes ist es, gemeinwesen- bzw. sozialraumorientierte Ansätze in den Kirchengemeinden und Dekanaten zu fördern und dabei zu verstärkter Kooperation mit Akteuren im Sozialraum vor Ort anzuregen.

Weitere Projektideen und Ergänzungen:

Projektidee	Was? ... soll geschehen?	Wie? ... Ansatzpunkte der Verwirklichung
<i>Sitzbänke</i>	- Aufstellen mehrerer Bänke für Senioren u. Auch f. d. andern	- Sponsoren - Geeignete Standorte suchen
<i>„Tango“ in der Kirche</i>	- Kirche als Treffpunkt - Mehr offene Veranstaltungen	- Kontakt Kirche - Konkrete Formate - Mögliche Zusammenarbeit mit CVJM/Jugendzentrum (Streetworker/Erz.-Vertr.) - „Showroom für Jugendliche“
<i>„Jugend bewegt sich“</i>	- Missionshof beleben	- Zusammenwirken mit der Stadtbücherei - Lesen, Spielen, Veranstaltungen
	- Jugendveranstaltungen - Kultur/Ferien - Kleine für verschiedene Zielgruppen	- Ansprache

- | | |
|--|--|
| ✓ Wer wird noch nicht angesprochen? | ✓ ?Neukirchen → Vluyn? |
| ✓ Ehrenamt „verteilen“? | ✓ Orte für die Jugend |
| ✓ Kochen mit türkischer Gemeinde mehr ins Dorf holen | ✓ Initiativen gut vernetzt! |
| ✓ Carpe Diem als „gute“ Räumlichkeit mehr nutzbar! | ✓ Zentrale Info notwendig! (Tafel o. ä.) |
| ✓ Carpe Diem möchte gerne eingebunden werden! | ✓ Gesamtziel „lebendiges Dorf“! |
| ✓ Was passiert nach Schulschluss? | ✓ Wie aktiv ist die Jugend vor Ort? |
| | ✓ Junge Männer? |
| | ✓ Dorf → Schule? |

3.3 Themenschwerpunkt 3: Gestaltung funktionaler Räume

3.3.1 Vorplatz Erziehungsverein

Projektidee	Was soll geschehen?	Wie? ... Ansatzpunkte der Verwirklichung
Gestaltungselemente	- Multifunktionale Fläche - Fläche von den Arkaden einbezie-	- Rasenfläche beseitigen - Bäume erhalten

	<ul style="list-style-type: none"> hen - Mozartstr. Verkehrsberuhigung - Shared-space 	<ul style="list-style-type: none"> - Pflasterung - Aufenthaltsmöglichkeiten schaffen
	<ul style="list-style-type: none"> - Fahrradfreundlich - Denkmal mehr in Szene setzen 	<ul style="list-style-type: none"> - Gesamtheitliche Betrachtung - Beispiel des Duisburger Bahnhofsplatzes: http://www.duisburg.de/micro2/ih/medien/bindata/Charrette_Bahnhofsplatz_Duisburg_Internet.pdf
	<ul style="list-style-type: none"> - Berücksichtigung V-Konzept - Verknüpfung Dorf/Umfeld - Denkmal neu positionieren?! 	
	<ul style="list-style-type: none"> - Shared-space zone, Nutzung als Marktplatz 	
Mobilität im Dorf	<ul style="list-style-type: none"> - Gleichberechtigung aller Verkehrsteilnehmer bei Planung um den Edeka Markt 	<ul style="list-style-type: none"> - Verkehrsberuhigung, Aufpflasterung
Abriss Haus Ecke, Hochstraße / Mozartstraße	<ul style="list-style-type: none"> - Haus abreißen - Baum mit Sitzgelegenheit - Sichtachse zum Drogeriemarkt 	<ul style="list-style-type: none"> - Parkplätze nach rechts verlegen
Wegegestaltung	<ul style="list-style-type: none"> - Barrierefreiheit / Ebenerdigkeit - Behindertentoiletten - Symbole aufstellen - Farbliche Gestaltung 	<ul style="list-style-type: none"> - Keine Stufen - Ebenes Pflaster
Einladungskarte Neukirchen	<ul style="list-style-type: none"> - Ort der Begegnung - Gleichheit im Verkehr - Shared-Spaces - Belebung durch Gastronomie - Öffnen nach außen - Sicherheit durch multifunktionale Strukturen 	
Markt	<ul style="list-style-type: none"> - Markt soll attraktiver werden 	<ul style="list-style-type: none"> - Ausweitung über Hochstraße, Mozartstraße bis Grafschafter Platz

3.3.2 Grafschafter Platz

Projektidee	Was soll geschehen?	Wie? ...Ansatzpunkte der Verwirklichung
Platz für Jugendliche schaffen	<ul style="list-style-type: none"> - Platz für Jugendliche schaffen - Volleyballfeld 	<ul style="list-style-type: none"> - Bürgerzentrum
Gestaltungselemente	<ul style="list-style-type: none"> - Bebauung (Einfassung) Raumkante - Alten-/Behindertengerechtes Wohnen 	

	<ul style="list-style-type: none"> - Café -/Gastronomie - Parken ja /zumindest z. T. - Mehrfunktionen-Spielplatz 	
--	---	--

3.3.3 Dorfspielplatz

Projektidee	Was soll geschehen?	Wie? ... Ansatzpunkte der Verwirklichung
Dorfspielplatz	<ul style="list-style-type: none"> - Anbindung (optisch) verbessern - Nutzungsprofil öffnen mit räumlicher Differenzierung/Erweiterung 	

4. Chancen und Risiken

Die Projektideen der Anwesenden wurden im Plenum kurz vorgestellt. Zum Abschluss bat Hans Wiertert-Wehkamp die Teilnehmer/innen Chancen und Risiken der inklusiven Stadtentwicklung zu benennen.

Chancen

Risiken

„Dorf neu denken“

Chancen und Risiken der Partizipation – „Alle machen mit“

<ul style="list-style-type: none"> ✓ Orientierungsmöglichkeit an vielfältigen Positiv-Beispielen in Deutschland ✓ „man muss nicht alles neu erfinden“ ✓ Entstehung eines Zeitfensters durch den Bau von Edeka ✓ Das kreative Potenzial des Prozesses ✓ Dauerhafte Funktion ✓ Gründung von Sozialunternehmen ✓ Hohe Engagement der Bürger/innen Neukirchens ✓ Gleiche Zielvorstellung („Wir wollen alle das Gleiche!“) 	<ul style="list-style-type: none"> ✓ Fehlende Umsetzung der Ideen und Maßnahmen ✓ Maßnahmenbündel statt Handlungskonzept ✓ „Mitnehmen“ der komplette Bevölkerung ✓ Die Grundhaltung „Es ändert sich sowieso nichts“ ✓ Zeitintensität ✓ Zu hohe Erwartung hinsichtlich der Entwicklung des Handels ✓ Zerreden des Prozesses
---	---